

KORRESPONDENZBLATT



Herausgegeben vom Pfarrerverein
in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern

Verein

In der Online-Ausgabe können persönliche Nachrichten („Freud und Leid“) aus Datenschutzgründen nicht erscheinen. Vereinsmitglieder bzw. deren Hinterbliebene erhalten die gedruckte Ausgabe, in der die persönlichen Nachrichten enthalten sind. Wir bitten um Verständnis.
Ihr Chr. Weitnauer

Vorstandsbericht zur Herbstversammlung

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

denkt ihr immer wieder mal an eure Ordination? Weit weg, belanglos oder mit Defiziterfahrungen verbunden? Wahrscheinlich ein staubtrockenes Thema. Dennoch möchte ich damit beginnen. Denn das Thema Ordination zieht sich wie ein roter Faden durch viele Themen, die wir im Vorstand behandeln und unseren Dienst insgesamt betreffen.

Woher wir kommen

Wir richten jedes Jahr gemeinsam mit der Kirchenleitung das Ordinationsjubiläum in Ansbach aus. Da erleben wir immer eine große emotionale Dichte. Bei der Segnung durch den Landesbischof. Beim gemeinsamen Abendmahl. Wenn beim anschließenden Essen die „jungen“ 25-jährigen Jubilare den 40-, 50-, 60- oder 65-jährigen Applaus spenden aus Respekt vor dem, was sie damals geleistet haben, und die Gemeinschaft der Ordinierten emotional für alle greifbar ist.

Die große Stütze, auf der die Ordination ruht, ist die Confessio Augustana. Deren 500. Jubiläum werden wir 2030 feiern und ich bin gespannt, was kirchenmedial

daraus gemacht wird. In der CA wird auch der Rahmen gespannt und die Rolle beschrieben, die Geistlichen zukommt.

Ein paar Stichworte: In Artikel V wird vom Predigtamt gesprochen, von Gott eingesetzt, damit der Glaube entsteht. Artikel VII spricht von der Kirche, sie ist heilig und christlich als Versammlung der Gläubigen, wo das Evangelium rein gepredigt und die Sakramente evangeliumsgemäß gereicht werden. Artikel VIII spricht von der Kirche als Versammlung der Gläubigen und Heiligen, die vor „falschen Christen und Heuchlern“ zu schützen sei, Artikel XIV von der Kirchenleitung – niemand soll ohne ordentliche Berufung in der Kirche öffentlich lehren oder predigen oder die Sakramente verwalten. Die entstehenden lutherischen Kirchen wussten dann auch, was sie von den ordinierten Geistlichen erwarten: Eine umfassende theologische Ausbildung an einer Universität, um in Predigt und Öffentlichkeit den Gehalt des christlichen Glaubens darlegen zu können. Weiterhin Tugenden und Begabungen wie Frömmigkeit, Besonnenheit, Ehrbarkeit, rhetorische Fähigkeiten. Zur Vermeidung eines „cle-

Nr. 11 November 2025
140. Jahrgang

Inhalt

Verein

Daniel Tenberg
Vorstandsbericht 217

Verlinkt

222

Liebe Leserin ...

223

Artikel

Eugen Eckert
Vertraut den neuen Wegen 224

Martin Tontsch
„Eine Heimat
für ihre Seele“ 225

Werner Thiede
Feuer- oder Erdbestattung-
das ist keine Heilsfrage 229

Aussprache

230

Buch

230

Aus- und Fortbildung

231

Autorinnen/Autoren

235

Impressum

235

Zum Buß- und Bettag

236

Letzte Meldung

236

rus vagans“ wird ein „geordneter Dienst“ übertragen, pro ecclesia und lebenslang.

In der Tradition des Staatskirchentums sind wir heute öffentlich-rechtliche Bedienstete der Landeskirche – jedoch mit deutlichen Unterschieden zu staatlichen Beamten: Die Geistlichen binden sich wesentlich an das Evangelium / sind unabhängig von der „Politik“ in der Gemeinde / und geben sich voll und ganz (und lebenslang) ihrer Aufgabe hin / und werden dazu ordiniert und alimentiert. / Das Dienst- und Treueverhältnis bindet Dienstgeber und Dienstnehmer stark aneinander.

Die Reise geht weiter

Auch wenn die Begrifflichkeiten von damals etwas verstaubt anmuten, die Logik beschreibt immer noch gut unseren Auftrag. Wir sind für verantwortlich für Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung und leisten einen Anteil an der „geistlichen“ neben der „rechtlichen“ Leitung der Kirche (Art. 4 und 5 KVerf). In Art. 16 heißt es weiter: „Pfarrer und Pfarrern tragen im Besonderen die Verantwortung für die Einheit der Gemeinde und der Kirche in Lehre und Leben und fördern den Zusammenhalt und die Zusammenarbeit der Kirchenmitglieder und kirchlichen Dienste.“

Die Zeiten haben sich geändert – aber genau deshalb wollte ich diese Grundlagen wieder einmal aufzeigen. Mir scheinen sie zu sehr in den Hintergrund geraten zu sein. Denn worunter die theologische Profession leidet, ist ein weithin ungeklärtes Selbstverständnis.

Vor diesem Hintergrund möchte ich auf die aktuellen Themen

eingehen, mit denen wir uns beschäftigt haben.

Öffentlich-rechtliche Dienstverhältnisse

Mitte des Jahres hatte man den Eindruck, es geht nichts weiter und die Landeskirchen verhaken sich in der Diskussion – die Selbstbeharrungskräfte sind wohl sehr groß. Wahrscheinlich wird es kein einheitliches Handeln geben. Das Rheinland hat schon beschlossen, auf privatrechtlich umzuschwenken, andere Landeskirchen sind in diese Richtung unterwegs. Württemberg jedoch bleibt dezidiert beim öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnis.

In einer großen Online-Konferenz der landeskirchlichen Juristen, Finanz- und Personalreferenten der Landeskirchen, an der auch Corinna Hektor teilnehmen konnte, war erst mal kein gemeinsamer Weg erkennbar. Es blieb aber ein starker Impuls – egal bei welchem Dienstverhältnis – zu sparen. Es wird diskutiert, die Gehälter nicht mehr vollständig auszuzahlen (das ist unauffälliger, als die Stufen abzusensen) oder auf eine Pfarrerin / einen Pfarrer „light“ zuzugehen, dem man als Bachelor entsprechend weniger bezahlen könnte.

Wir als bayerischer Verein wie auch der deutsche Pfarrerverband und die Pfarrergesamtvertretung der VELKD sehen die universitäre Ausbildung als essentiell an wie auch die Beibehaltung der öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnisse. Unser bayerisches Modell mit Beiträgen zur gesetzlichen Rentenversicherung führt zu relativ geringen Rückstellungen für den Ruhestand.

Unsere Landeskirche scheint auf ein „Hybridmodell“ zuzu-

gehen – die jungen Kolleginnen und Kollegen sollen die Wahl haben. Dazu müssen aber noch viele Regelungen angepasst werden, ganz vorne steht das Pfarrdienstgesetz der EKD, das bisher privatrechtliche Arbeitsverhältnisse nur als Ausnahme sieht. Wir haben aber durch Quereinsteiger jetzt schon immer mehr angestellte Pfarrer*innen, so dass sich hier die Diskussion beschleunigen wird. Ein Puzzlesteinchen: einen dreijährigen Probendienst gibt es im Angestelltenrecht nicht.

Arbeitszeit

Die Pfarrperson alter Schule hat nie auf die Uhr geschaut – in früheren Zeiten aber auch selbstbestimmt und der Verantwortung für die Gemeinde angepasst. In den letzten Jahrzehnten ging der Trend aber immer mehr zum „Beplanen“ des Dienstes. Begonnen hat das mit der Einführung von Teildienststellen und der Frage, was die Hälfte von etwas Ungeklärtem ist. Laut EU-Recht sind Geistliche von Arbeitszeitregelungen ausgenommen und erst durch die Referenz auf den Gesundheitsschutz im Pfarrdienstgesetz, der sich tatsächlich auf „weltliche“ Bestimmungen bezieht, kam Bewegung in die Diskussion: die EKD hat die Landeskirchen aufgefordert, bis Anfang 2027 Regelungen zur Arbeitszeit zu finden.

Bei uns scheint es auf 42 Wochenstunden zuzugehen (analog zu den Diakon*innen) – die Frage wird sein, wie das zu gewährleisten ist. Unser bayerisches Modell, das Arbeitszeiten über Dienstordnungen regelt, wird seit einiger Zeit nicht mehr weiterentwickelt. Die Landeskirchen, die schon Arbeitszeitregelungen haben, arbeiten mit dem

sog. „Terminstundenmodell“. Dabei wird nur die „gehaltene Stunde“ gerechnet, dafür aber nur 20 pro Woche. Dabei gibt es aber keine Arbeitszeiterfassung, weil organisatorisch kaum umzusetzen, das Modell wird als Planungsinstrument verwendet. Die Erfahrungen sind insgesamt positiv und könnten ein Weg zu einem besseren Schutz vor Überlastung sein.

Aktuell geht die Spreizung extrem auseinander: wo mancherorts gute Lösungen entstanden sind, gilt anderswo allzu oft der Leitsatz: „Mein Lohn ist, dass ich darf“.

Aus einer anderen Landeskirche stammt der Hinweis, dass es schon sinnvoll ist, über den Dienstweg eine Überlastungsanzeige zu stellen. Auch wenn dazu wahrscheinlich keine Reaktion kommt (wenn ja, ist das ausdrücklich zu begrüßen), ist eine solche schriftliche Meldung eine Grundlage für die Übernahme z. B. von Rehakosten und Änderungen im Dienstumfang. Bemerkenswert ist im Übrigen, dass erst nach zähem Ringen der Arbeitnehmerseite eine Arbeitszeitregelung kommt – hätte eine „Kirche“ das nicht schon lange aufgrund ihres christlichen Menschenbildes von sich aus tun können?

Landesstellenplanung

Im Juli fand eine Konsultation der Kirchenleitung dazu statt, an der wir mit den Vertreter*innen der anderen theologisch-pädagogischen Berufsgruppen teilnehmen durften. Der Rahmen der Kürzungen mit durchschnittlich 25% in allen Bereichen (parochial und landesweit) ist ja schon bekannt. Dazu kam, dass in besonders schrumpfenden

Regionen, die mehr als 25% Gemeindeglieder verloren haben, um maximal 35% gekürzt werden soll. Positiv war, dass die Veranstaltung sehr gut organisiert war und die verschiedensten Positionen (fast 80 Teilnehmende) „abgeholt“ wurden. Auch hatten wir das Gefühl, uns gut einbringen zu können.

Ein wesentliches Ergebnis war, die Stellenplanung mit dem entstehenden Konzept der Nachbarschaftsräume zu harmonisieren. Ein „NBR“ soll mindestens 8.500 Gemeindeglieder und 5 Stellen umfassen. Die Umbildung der bisherigen Pfarreien zu NBR soll bis Mitte 2031 abgeschlossen sein. Und weiter könnte der Nachbarschaftsraum eine Lösung für das Problem der berufsgruppenübergreifenden Einsätze sein.

Meine Vermutung ist, dass die Bildung der Nachbarschaftsräume der wesentlichste Punkt für die Erhaltung des kirchlichen Lebens sein wird. Denn es ändert sich darum alles: Kirchenkreise werden aufgelöst und Dekanate neu zugeordnet – alles ist im Fluss mit ungewissem Ausgang. Auf regionaler Ebene werden Auseinandersetzungen geführt, natürlich auch um Posten, Renommee und Einfluss. Nimmt man allein die jetzt im Raum stehenden Kenngrößen, bleibt kein Stein auf dem anderen. Wenn ein Nachbarschaftsraum zwischen 8.500 und 15.000 Gemeindeglieder umfassen soll, quasi eine Großgemeinde, dann gäbe es in einem Dekanat mit 100.000 Seelen nur durchschnittlich 10, ich nenne sie mal „Entitäten“, auf die sich die neue mittlere Ebene bezieht. Hochgerechnet auf die 1,5 Mio. Mitglieder, die uns in 10 Jahren noch bleiben sollen, wären das nur noch 15 Dekanate.

Die Arbeitsgrößen, Gremien- und Arbeitsformen wären vollkommen neu zu denken – rechtlich, strukturell, personell. Da all diese Fragen ungeklärt sind, konnten sie in der Tagung auch nicht besprochen werden.

Es wird also auf diese Nachbarschaftsräume ankommen, wie die Bestandsgemeinden zusammenfinden und wie eine gemeinschaftliche Basis entsteht. Ein wesentlicher Punkt wird das Geld und der Ausgleich zwischen Arm und Reich sein. Das deutet sich bei den Pilotprojekten an. Ein weiteres und schon immer vorhandenes Problem ist die nötige Nähe zu den Vollzügen vor Ort, um auch gute Dienstleistung zu erbringen. Oft fehlt in den Strategieebenen die operative Erfahrung. Und noch ganz ohne Lösung ist das Management der Nachbarschaftsräume, wie und von wem werden sie geleitet? Trotz dieser offenen Fragen wird es noch am leichtesten sein, die Nachbarschaftsräume abzustechen und die Stellenplanung daraufhin abzustimmen. Für uns könnte das im Diensteinsatz durchaus von Vorteil sein, wenn der Dienst im Nachbarschaftsraum flexibel zu gestalten wäre. Vor allem im Fall von Krankheit oder anderen Einschränkungen müsste es nicht gleich ein aufwendiger Stellenwechsel sein.

Impulse

– Interessant ist ein Blick über den Zaun – Steffen Bauer hat im Juli den Teil IX seiner Serie „Landeskirchen unterwegs“ veröffentlicht.¹ Man sieht, dass überall die gleichen Baustellen bearbeitet werden – mit unterschiedlichen Lösungsansätzen. Bauer nimmt dabei kein Blatt vor den Mund,
1 Siehe dazu:
<https://www.kirchedermenschen.de>

im Kapitel „Die Muster von Veränderungsprozessen“ lauten die Unterüberschriften: „Totstellen – Nur optimieren – Schon transformieren – Aus gemeinsamen Zukunftsbildern her gestalten“. Bei der Lektüre kommt schnell ein déjà-vu-Gefühl auf – wir haben die gleichen Probleme. Und so wie unsere kritischen Anfragen und Anregungen meist als weltfremd abgetan wurden, haben die meisten Kirchenleitungen lange versucht, die Probleme auszusitzen. Es hat mich natürlich interessiert, wohin Bauer unterwegs ist. Die Notwendigkeit einer Konsolidierung der Strukturen, wie sie auch bei uns jetzt Fahrt aufnimmt, steht für ihn außer Zweifel. Er geht auch soweit, landeskirchliche Fusionen anzudenken. In seinem Text „Notwendige Verunsicherungen zu Transformationsprozessen der Landeskirchen“² konkretisiert er die strukturellen Fragen mit einem ekklesiologischen Ausblick: die Rolle der ecclesia visibilis sei jenseits einer „Kirche für die Menschen“ und „Kirche mit den Menschen“ in einer „Kirche der Menschen“ zu suchen. Bauer bezieht sich auf einen Vortrag von Karl Barth³ und zitiert ihn:

„Wir sollen als Theologen von Gott reden. Wir sind aber Menschen und können als solche nicht von Gott reden. Wir sollen Beides, unser Sollen und unser Nicht-Können wissen und eben damit Gott die Ehre geben.“ Für ihn waren solche Worte die Voraussetzung, um später neue (eigentlich ja im Wesentlichen alte) Antworten zu Gott und Glauben

2 Siehe dazu die Website von Anm. 1 – Bauers erster Text dort von 2021
3 Karl Barth, Das Wort Gottes als Aufgabe der Theologie, in: Ders., Vorträge und kleinere Arbeiten 1922-1925, Karl Barth-Gesamtausgabe, Band 19, Zürich 1990, S. 151

neu ans Licht befördern zu können. In dieser Grundhaltung hat er als Subjekt in seiner Kirche gesprochen und wurde von nicht wenigen gehört. Ich glaube, dass wir mehr „Kirche der Menschen“ wären, wenn mehr Subjekte der Kirche einander in dieser Haltung begegnen würden.“ Bauer plädiert nachdrücklich dafür, im Sinne des Evangeliums das klassische „oben-unten“ in den kirchlichen Strukturen zu überwinden.

– Kann es Gemeinden ohne Hauptamtliche geben? Eine offene Frage, aber schon einmal bei uns in den 70ern zu Zeiten des Pfarrermangels virulent – die Antwort damals war die Entwicklung des Prädikantendienstes. Tobias von Boehn, Pfarrer in der rheinischen Landeskirche, versucht eine Antwort heute.⁴ Unter anderem zitiert von Boehn die Bonner Theologin Prof. Sabrina Müller, die eine Standortbestimmung des ordinierten Amtes vornimmt:

„1. Das ordinierte Amt schränkt das allgemeine Priestertum nicht ein, sondern sorgt dafür, dass es sich entfalten kann. Als gute „Verwaltende“ vermehren das Amt die anvertrauten Pfunde.

2. Als „Verwaltende“ dienen die Pfarrpersonen dem Evangelium durch ihren „prophetischen Auftrag“. Dabei geht es darum, zu entdecken, wo Gottes Geist weht, d.h. zu entdecken, wo sich Gottes Charismen in Menschen entfalten und worin die Charismen der gesamten Gemeinde liegen.

3. Ziel ist es, „ein befreiendes und gleichberechtigtes Umfeld zu schaffen, so dass die Gemeinde (...) vielseitig und blühend sein kann“. Auf diese Weise kann

4 Vgl dazu: <https://basecamp-magazin.de/2025/gemeinde-ohne-leitende-pfarrperson>

gewährleistet werden, dass die gute Nachricht durch Wort, Tat und Struktur alle Menschen erreicht.“⁵

Ergänzen würde ich hier: zum „ordinierten Amt“ gehören nicht nur Pfarrpersonen in der Parochie, sondern alle, die eine Beauftragung zur Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung haben wie z.B. Diakon*innen, Religionspädagog*innen, ABTAS⁶, Prädikant*innen und insbesondere alle Leitungspersonen jenseits der Parochie.

– Werkstatt evangelisch: Anfang dieses Jahres ist aus dem Amt für Gemeindedienst, dem Amt für Jugendarbeit und der Gemeindeakademie eine neue Einrichtung geworden, die nicht nur mit dem Namen den amtskirchlichen Ballast abschütteln möchte. Auf deren Website findet sich ein Padlet der Veranstaltung „Aufbruch in die Region“⁷. Dort ist eine ehrliche Diskussion dokumentiert, welche Chancen und Möglichkeiten, aber auch Grenzen in der Regionalisierung liegen. Schön wäre, wenn mehr solcher Veranstaltungen (die es durchaus gibt) online publiziert würden.

Personalmanagement

In Zeiten der diffundierenden Strukturen entstehen immer mehr Fragen und Problemkreise. Die gesundheitlichen Probleme

5 Zitiert auf der o.g. Website. Quelle: Sabrina Müller: Amt und Charisma in: Stefan Krauter, Matthias. D. Wüthrich: Ordination. Grundfragen und Impulse aus reformierter Perspektive. Zürich 2023, S. 91f

6 Absolvent*innen biblisch-theologischer Ausbildungsstätten

7 <https://padlet.com/gemeindeakademie/aufbruch-in-die-region-yev-64wpu7p1voml>

<https://www.gemeindeakademie-rummelsberg.de/regionalberatung>

nehmen zu, ebenso Auseinandersetzungen, welche dienstrechtliche Konsequenzen nach sich ziehen. Die Beratung und Begleitung, die von uns zu leisten ist, bleibt auf einem hohen Niveau. Wichtig ist dabei ein guter und verlässlicher Draht zu den Regionalbischof*innen und den Ansprechpartner*innen im Personalreferat. Wir sind sehr dankbar, dass dies gegenwärtig gut gelingt und in der Regel gute Lösungen gefunden werden können.

Betriebliches Gesundheitsmanagement

Auch wenn wir gut mit der Personalabteilung zusammenarbeiten – das kann immer nur im Rahmen des geltenden Rechts gelten. An einer Stelle klafft aber eine große Lücke: vor gut 15 Jahren begann die Landeskirche mit dem groß angelegten Programm „Salutogenese“. Ich kann mich noch gut an den Vortrag von Prof. Heinrich Geissler erinnern, den er 2012 mit dem Titel „Gesundheitsfördernde Führung – von den Gesunden lernen“ gehalten hat. 2015 wurde dazu eine Stelle im LKA geschaffen. Die vielen Einzelmaßnahmen, die dann entstanden, sind weitgehend Geschichte, ebenso das Referat und das Haus Respiration. Zu teuer, wurde gesagt – ich vermute aber, dass die Gehaltsfortzahlungen im Krankheitsfall nicht unerheblich sind, und bin mir sicher, dass die vielen Änderungsprozesse, in denen wir uns befinden mit einem ganzheitlichen und umfassenden betrieblichen Gesundheitsmanagement besser zu leisten wären – für die Mitarbeitenden wie auch für die Dienstgeberseite.

Im Jahr 2023 haben wir gemeinsam mit der Kirchenbeamtenvertretung ein Schreiben an den LKR gerichtet und die Einführung

eines BGM angemahnt. Es blieb ohne Reaktion. Vor einem Jahr waren wir zuversichtlicher, denn es gibt wieder einen Beauftragten für diesen Bereich, der mit viel Engagement an die Sache heranging. Diese Zuversicht ist aber einer Ernüchterung gewichen, der Aufbau des BGM scheint zu stagnieren. Nun hat die Kirchenbeamtenvertretung einen Initiativantrag an die Landessynode gemacht (dort sitzen auch gute Juristen ...) und ein BGM analog zum öffentlichen Dienst mit gesetzlicher Grundlage gefordert. In der Begründung heißt es unter anderem:

„Die Gesundheitsförderung umfasst alle Maßnahmen zur langfristigen und nachhaltigen Erhaltung und Verbesserung von Gesundheit und Wohlbefinden der Beschäftigten aller Altersgruppen am Arbeitsplatz. Ziel dieser Maßnahmen ist es, Strukturen zu schaffen, welche die Eigenverantwortung und Resilienz der Beschäftigten stärken und sie zu einem gesundheitsförderlichen Verhalten befähigen (= Maßnahmen der Verhaltens- und Verhältnisprävention) ... (Es) können unter anderem die folgenden positiven Effekte erreicht werden:

- Förderung von Motivation und Arbeitszufriedenheit
- Förderung von Leistungsfähigkeit und -bereitschaft
- Stärkung von Bewältigungsmöglichkeiten/Resilienz
- Förderung eines vertrauensvollen und wertschätzenden Miteinanders
- Steigerung der Arbeitgeberattraktivität und Imagegewinn
- Stärkung gesundheitsorientierter Führungskompetenzen
- Erhöhung von Qualität/Produktivität/Innovationsfähigkeit des Verwaltungshandelns

- Möglichkeit für den Rückgang von Fehlzeiten, Fluktuationen und Unfallzahlen
- Förderung eines aktiven Gesundheitsbewusstseins/Gesundheitskompetenz
- Förderung des physischen und psychischen Wohlbefindens
- Verbesserung der Kommunikation und Zusammenarbeit
- Steigerung von Identifikation mit den Aufgaben und dem Arbeitgeber
- Förderung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf
- Gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit Behinderung“

Man sieht, wie weit ein BGM in seiner Wirkung gedacht ist. Und es wird dringend gebraucht, um die nötige Resilienz für die anstehenden Zeiten des Umbruchs zu haben. Wir sind der Kirchenbeamtenvertretung dankbar für diese Initiative und werden sie mit Nachdruck unterstützen.

Auflösung der Acredo-Beteiligungsgenossenschaft

Eine lange Geschichte findet ihr Ende. Sie hat im frühen 19. Jahrhundert begonnen, als die gemeinschaftliche Sorge um das Auskommen der Pfarrfamilien 1836 zur Gründung eines Pfarrwaisenhauses führte. Weitere Schritte waren die Einrichtung einer Pfarrtöchterkasse, eine Familien- und Krankenfürsorge. Im 20. Jahrhundert wurden dann zahlreiche Banken verschiedener Standesorganisationen gebildet, dabei auch vom bayerischen Pfarrerverein die Spar- und Kreditbank. Darüber wurde das soziale Engagement des Vereins abgewickelt, die Mitglieder, ihre Familien und weiter die kirchlichen Institutionen – Gemeinden, Dekanate, diakonische Einrichtungen und das Landeskirchenamt wurden – gut betreute – Kund*innen.

Die „Spuk“, wie sie kurz und nicht ohne Hintersinn genannt wurde, operierte unter dem Dach des genossenschaftlichen Bankwesens, dessen größte Vertreter die Volks- und Raiffeisenbanken sind. Genossenschaftliche Anteile konnten von Privatpersonen (natürliche Personen) wie auch von Institutionen (juristische Personen, z. B. Kirchengemeinden) erworben werden. Damit war man Teilhaber der Bank und konnte eine jährliche Dividendenausschüttung erwarten. Auch wurde von den Genossinnen und Genossen über die Vertreterversammlung die Geschäftspolitik der Bank beraten. Lange Zeit war die Bank eine Selbstverständlichkeit – mit dem Beginn des Vikariates erwarb man Genossenschaftsanteile und hatte natürlich ein Konto bei der Spuk mit einer sehr individuellen und persönlichen Betreuung. Die Bank modernisierte sich und firmierte unter dem neuen Namen „Acredo“. Mit dem Anziehen des Wettbewerbs aufgrund des Wirtschaftsliberalismus konnte sich die Bank aber nicht mehr halten und wurde von der EKK in Kassel übernommen. Nach der Übernahme der EDG in Kiel wurde die EKK zur EB – zur Evangelischen Bank in der heutigen Form.

Größter Unterschied: in der EB konnten Privatpersonen keine Genossenschaftsanteile halten. So entstand unter dem Dach der EB die „Acredo Beteiligungsgenossenschaft“ für die Privatpersonen. Der Hauptzweck war, die von der EB an die Acredo gezahlte Dividende weiterzureichen. Mit dem Ende der Niedrigzinsphase war das hinfällig, weil schon der normale Zins höher als die Dividende war. Die nicht unbedingt reibungslose Zusammenarbeit mit der EB führte dazu, dass

Herbert Dersch und ich (wir sind beide im Aufsichtsrat der Acredo BetG) uns dafür einsetzten, die Beteiligungsgenossenschaft aufzulösen. Am 2. Dezember wird es die letzte Vertreterversammlung geben. Damit endet eine wesentliche Linie in der 136-jährigen Geschichte des Pfarrervereins und da schwingt auch viel Wehmut mit.

Inspiration

Der Regisseur Wim Wenders wurde heuer 80 Jahre alt. Ihn und sein Werk ehrt eine Ausstellung in der Bundeskunsthalle Bonn. Wenders reflektiert das Filmschaffen auch literarisch, an einer Wand in der Ausstellung war dieses Zitat zu finden:

„Wenn wir Filme drehen, werden wir zu Visionären. Wir können durch Zeiten reisen, über Horizonte hinwegblicken, wir können Grenzen überwinden, Mauern transparent werden lassen, wir können Menschen tiefer in die Seele schauen, als uns das vielleicht in der Wirklichkeit möglich wäre. Und wir können unsere Vorstellung von dem, was die Welt einmal war, was sie ist, oder was sie in der Zukunft sein möge, in Geschichten erzählen und in Bildern sichtbar werden lassen. Wer ein Visionär oder eine Visionärin sein will, muss Mut zur Innovation haben und muss träumen können – Film ist schließlich auch eine Traumfabrik.“

Für mich eine Inspiration, vom Evangelium zu erzählen.

Daniel Tenberg, 2. Vorsitzender

Verlinkt

Neue Version der Christlichen Patientenverfügung:
<https://www.ekd.de/christliche-patientenvorsorge-und-patientenverfuegung-91976.htm>

Podcast „Frieden denken“ der EKD:
<http://www.ekd.de/podcast-frieden> (Einführung)
<https://open.spotify.com/show/6UTXSzeL8O-YAa7i2BCZhmX> (direkt zum Hören)

Hinweis

Dieser Ausgabe liegt ein Flyer der Pfarrergeschwisterschaft bei. Um freundliche Beachtung wird gebeten.

Liebe Leserin, lieber Leser,

zum Jubiläum „1 700 Jahre Nizänisches Bekenntnis“ ein Text unseres Kollegen Dr. Rainer Oechslen (gekürzt):

„Lehrfragen bleiben wichtig. An drei Beispielen aus dem Bekenntnis von Nicäa will ich das zeigen.

Zuerst: Am Anfang des Bekenntnisses heißt es, dass Gott „alles geschaffen hat, Himmel und Erde, die sichtbare und die unsichtbare Welt“.

In der Kirche sind wir es gewöhnt, die Natur, die Luft, das Wasser, den tropischen Regenwald und unsere Landschaft als Gottes Schöpfung anzusehen. Aber Schöpfung ist mehr. Auch das Unsichtbare, der menschliche Geist, die menschliche Vernunft, der Intellekt, die Sprache, die Tradition sind Gottes Schöpfung. Von Gott haben sie ihren Bestand und ihre Würde. So, wie Menschen die Natur verschmutzen und zerstören können, so können sie auch das Denken ruinieren. Und so, wie wir keine neue Natur schaffen können, wenn wir sie einmal zerstört haben, so können wir auch keine Gerechtigkeit und keinen Frieden schaffen, wenn die geistige Welt einmal verwahrlost ist.¹ Wir brauchen einen neuen Respekt vor dem Sichtbaren, vor Tieren und Pflanzen, vor Erde, Luft und Wasser. Und wir brauchen auch einen neuen Respekt vor dem Unsichtbaren, vor den Gesetzen der Mathematik, der Physik und der Logik, vor Gerechtigkeit, Menschenwürde und Gewaltenteilung.

Die Bischöfe in Nicäa haben von den Gesetzen der Physik nicht viel gewusst und die Gewaltenteilung im Staat kannten sie auch nicht. Aber sie wussten: Gott ist der Herr des Sichtbaren und des Unsichtbaren. Herrenlose Gewalten, lebensfeindliche Ideologien oder ein von keinem Recht mehr gezähmter Kapitalismus sind schrecklich. Wir aber, so hat es schon Paulus gesagt, „nehmen gefangen alles Denken in den Gehorsam gegen Christus“ (2. Korinther 10, 5).

Mein zweites Beispiel sind die Worte „gezeugt, nicht geschaffen“.

Diese Worte kann man freilich missverstehen, so als hätte Gott auf menschliche Weise einen Sohn gezeugt. Das wäre höchst unangemessen. Gemeint ist: Jesus Christus gehört nicht auf die Seite der Geschöpfe. Jesus gehört auf die Seite des Schöpfers. Dass er „gezeugt“ ist, heißt in diesem Fall: Er kommt von Gott, er ist aus Gott hervorgegangen. Es war unbedingt nötig, in Nicäa zu sagen, dass Jesus auf die Seite Gottes gehört. Wenn Jesus spricht, spricht Gott zu uns, was er tut, tut er im Namen Gottes. Aber es war auch nötig zu sagen, dass Jesus dabei ein Mensch blieb, dass seine Schmerzen echte Schmerzen waren, der Staub auf seinen Füßen wirklicher Staub. Deshalb musste nach dem Konzil von Nicäa noch ein weiteres kommen: Chalcedon im Jahr 451. Es musste der Beschluss von Nicäa so ausgelegt werden: Jesus Christus ist wahrer Gott und wahrer Mensch zugleich. Gott ist Gott „in der Höhe“ und hat doch alle Tiefen des Menschenlebens angenommen.

Mein drittes Beispiel: „Wir glauben an den Heiligen Geist, der Herr ist und lebendig macht, ... der gesprochen hat durch die Propheten.“

Dieses Bekenntnis verbindet das Neue Testament mit dem Alten, die Kirche mit dem Volk Israel. In den Propheten Israels hat Gottes Geist gewirkt wie in Jesus und den Aposteln. Hätten die Bischöfe in Nicäa 325 und in Konstantinopel 381 das nicht gesagt, die Kirche wäre vielleicht eine antijüdische Sekte geworden. Sie hätte behauptet: „Nur bei uns wirkt Gottes Geist, nirgends sonst.“ Aber der Heilige Geist ist nicht ein Kircheng Geist. Er durchwirkt die ganze Schöpfung, er wirkt in der Kirche und im Judentum – und außerhalb von Kirche und Judentum auch. So feierlich das Bekenntnis von Nicäa auch klingt, die Bischöfe haben in diesen Worten den Anspruch der Kirche auf die Wahrheit zugleich bekräftigt und begrenzt.“

Ihr CW

¹ Hier folge ich Walter Mostert, *Leben und Überleben als Thema der Eschatologie*, in: Eberhard Jüngel/Walter Mostert, *Schon jetzt – und dann erst recht!*, 2. Aufl., Leipzig 2025, 87 ff.

„Vertraut den neuen Wegen“

Geschichte eines Hochzeitsliedes

Es gibt Erfindungen, die brauchen etwas mehr Zeit und einen zweiten Anlauf bis zu ihrem Durchbruch. So erging es 1886 Karl Benz und Gottlieb Daimler. Ihr „motorgetriebenes Dreirad“ empfanden die Deutschen als zu laut, zu schnell und zu gefährlich. Darum eroberte das Auto erst in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts die Welt.

Auch das Lied „Vertraut den neuen Wegen“ entfaltete sich erst in einem zweiten Anlauf zu seiner ganzen Größe – unbeabsichtigt, unerwartet, zur Überraschung seines Urhebers.

Als im Herbst 1989 die Hochzeit seiner Patentochter anstand, war Klaus Peter Hertzsch gefordert. Wie schon bei anderen Anlässen wollte der Jenaer Professor für Praktische Theologie auch für diese Familienfeier wieder ein neues Lied dichten. Um allen Gästen das Mitsingen möglichst leicht zu machen, wurde für die neuen Worte eine bekannte Chormelodie verabredet. Dieses neue und zugleich alte Lied sang die bewegte Festgemeinde zum ersten Mal am 4. August 1989 in der Annenkirche zu Eisenach.

Der Trautext hatte den Professor auf die Idee für das Lied gebracht. Das Hochzeitspaar sah in dem vor ihm liegenden Weg Parallelen zur biblischen Geschichte von Abraham, dem Gott für seinen Auszug aus seinem Land und seinem Elternhaus Mut macht und verspricht, ihn mit Segen zu begleiten.

In unseren Kirchen trägt diese Geschichte auch die Überschrift: „Vom Aufbruch ins gelobte Land“. Auch ein Hochzeitstag ist ein Aufbruch. Ein Weg ins bislang Unbekannte. Ein Weg ins Neue, gemeinsam zu Erlebende. „Vertraut den neuen Wegen“, ruft Klaus Peter Hertzsch seiner Patentochter und deren Mann zu. Ihr seid längst nicht die Ersten, die losgehen, die ausziehen auf der Suche nach dem gelobten Land. Seit der Regenbogen als Hoffnungszeichen am Himmel steht, also vom Anbeginn unserer Menschheitsgeschichte haben sich Einzelne, Paare und Familien immer wieder auf den Weg gemacht. Sie haben Angekammtes und Vertrautes hinter sich gelassen. Sie haben etwas riskiert. Sie haben sich nicht aufhalten lassen in ihrer Sehnsucht nach einem Land, „in dem Milch und Honig fließen“, in dem das Leben einfach schön sein muss. Alle Gäste in der Annenkirche bekamen das Gedicht zur Hochzeit auf abgezogenen Blättern in die Hände gelegt. Vielen von ihnen hat der Text von Klaus Peter Hertzsch so gut gefallen, dass sie die Blätter aufgehoben und in ihre Kirchengemeinden mitgenommen haben.

Dort aber stieß das Lied auf einen anderen Zusammenhang. Denn 1989 war auch ein Jahr der Unruhe und Aufbruchstimmung. Bereits im Sommer hatten 120.000 Menschen einen Ausreiseantrag aus der DDR gestellt. Am 19. August 1989 flohen hunderte DDR-Bürger*innen nach dem so-

genannten „Paneuropäischen Frühstück“ über die ungarisch-österreichische Grenze.

„Vertraut den neuen Wegen, auf die der Herr uns weist“ wurde mit einem Mal zu einer Hymne der Christengemeinden in der DDR: Für die anstehende Friedensdekade, noch mehr für die Gebetsketten, die zehn Tage andauerten, abwechselnd organisiert von evangelischen, katholischen und freikirchlichen Gemeinden. Und schließlich zu einer Hymne für den nicht mehr zu stoppenden Exodus.

Die letzten Worte der dritten Strophe im Hochzeitstext des Jenaer Theologieprofessors lauteten: „Die Tore stehen offen. Das Land ist hell und weit“. Für diese Verheißung hat der deutsche Außenminister Genscher eine politische Deutung gefunden, als er am Abend des 30. September 1989 im Innenhof der Prager Botschaft den 4.000 seit Wochen ausharrenden Flüchtlingen zurief: „Ich bin gekommen, um Ihnen mitzuteilen, dass heute Ihre Ausreise möglich geworden ist“. Später nannte Genscher diesen Moment mit dem ohrenbetäubenden Jubel die bewegendste Stunde seiner politischen Arbeit.

Es gibt Erfindungen, die brauchen einen zweiten und manchmal sogar langen Anlauf auf dem Weg zum ganz großen Erfolg. Bei den Autobauern von 1886 hat es 25 Jahre gedauert. Das Gedicht von Klaus Peter Hertzsch brauchte nur wenige Wochen. Es sang sich durch, von Mund zu Mund. Und, von ihm selbst gänzlich unerwartet, wurde sein Liedtext zu einem Teil einer immer wichtiger werdenden Welle, deren Kraft schließlich ausreichte, die Mauer der Teilung Deutschlands fortzuspülen.

Heute, mehr als drei Jahrzehnte nach diesem politischen Tsunami in Deutschland, hat das Lied noch einen weiteren Kontext gefunden. Alle Kirchen befinden sich in Reformprozessen. Die nötig gewordenen Einsparungen sind schmerzlich. Kirchen und Gemeindehäuser, die unendlich viele Lebensgeschichten beherbergt haben, müssen aufgegeben werden. Stellen werden gekürzt, Arbeitszweige abgeschnitten. Das ruft Unver-

ständnis und Empörung hervor. Und oft fließen Tränen und es ist viel von Verbitterung zu hören.

Das ursprüngliche Hochzeitslied „Vertraut den neuen Wegen“, das zwischenzeitlich zur Hymne der Friedensbewegung in der DDR wurde, stemmt sich heute jeder resignierten und deprimierten Stimmung entgegen. Es erinnert daran, dass Christinnen und Christen zu allen Zeiten als wanderndes Gottesvolk unterwegs

waren. Es erinnert daran, dass der Segen Gottes nicht an Gebäude und Strukturen gebunden ist. Es lädt ein zu einer Hoffnung, die offene Tore sieht und den Weg in ein helles und weites Land.

Eugen Eckert, Pfr. i. R., Offenbach

Mit freundlicher Genehmigung übernommen aus: Das Magazin für evangelische Pfarrer:innen/Hessisches Pfarrblatt 5/2025, S. 28 f.

■ „Eine Heimat für ihre Seele“ Ostdenkschrift und Friedenskirchen

Am 10. November stellt die EKD die neue Denkschrift „Welt in Unordnung – gerechter Friede im Blick. Evangelische Friedensethik angesichts neuer Herausforderungen“ auf ihrer Synodaltagung in Dresden vor. Ihr gingen andere Friedensdenkschriften voraus wie „Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen“ (2007) und „Frieden sichern und bewahren“ (1982). Den Beginn dieser Reihe bildet die vor 60 Jahren am 1. Oktober 1965 erschienene Denkschrift „Die Lage der Vertriebenen und das Verhältnis des deutschen Volkes zu seinen östlichen Nachbarn“.¹

Nach 1945 war die evangelische Kirche, wie die ganze Gesellschaft in beiden Teilen Deutschlands, in hohem Maße durch den Zuzug von Menschen aus dem Sudetenland, aber auch aus Schlesien und anderen ehe-

maligen deutschen Ostgebieten geprägt. So wuchs die Bevölkerung in Bayern dadurch um ein Viertel.² Die meisten von ihnen hatten Haus und Hof, Habe und Heimat verloren. Vom „Recht auf Heimat“ war viel die Rede, sowohl in den Vertriebenenverbänden als auch im „Ostkirchenausschuss“ der EKD, den der Rat Anfang der 1960er Jahre beauftragte, eine Stellungnahme hierzu zu verfassen.

Dass ein solcher Anspruch mit einem friedlichen Miteinander mit den Nachbarn Deutschlands im Osten unvereinbar war, stand dem Vorsitzenden der Kammer für öffentliche Verantwortung der EKD, Ludwig Raiser, klar vor Augen. In einem Brief an den rheinischen Präses Beckmann schrieb er: „Es müsste einmal ausgesprochen werden, dass es eine Forderung des christlichen Gewissens

ist, statt das in jeder Hinsicht unklare ‚Recht auf Heimat‘ zu kultivieren, diese ganze Rechthaberei beiseite zu schieben, sich des Leids bewusst zu werden, das nicht nur Polen über Deutsche, sondern generationenlang auch Deutsche über Polen gebracht haben, und durch den Verzicht auf ein Land, das die Polen brauchen, das deutsche Volk aber gar nicht mehr besiedeln könnte, den Anfang zu einem Ausgleich und einem friedlichen Miteinander zu machen.“³

Die Ostdenkschrift

Mit diesen Worten ist in pointierter Weise die Zielsetzung der Ostdenkschrift umrissen, die selbst eher abwägend und seelsorgerlich formuliert war.

Sie beschreibt die nach wie vor bestehenden Schwierigkeiten bei der Eingliederung der Vertriebenen in die westdeutsche Gesellschaft und die Lage in den Gebieten jenseits der Oder-Neiße-Linie, in die Menschen vor der sowjetischen Vertreibung im Osten Polens geflohen waren.

³ Greschat S. 2.

¹ Martin Greschat: Die Ostdenkschrift der EKD (1965) als Wegbereiterin eines neuen Europa, https://www.nordkirche-nach45.de/fileadmin/user_upload/baukasten/Baukasten_Neue_Anfaenge/NA_Luebeck_Prof_Greschat_Europa.pdf

² Vgl. die interaktive Karte www.friedenskirchen.de. Sie entstand im Rahmen der Ökumenischen FriedensDekade 2024 in Bayern unter dem Motto „Erzähl mir vom Frieden!“ auf Basis von zugesandtem Material aus Kirchengemeinden sowie Archiv- und Internetrecherchen.

Völkerrechtlich sei der Konflikt nicht zu lösen: „Recht steht gegen Recht oder – noch deutlicher – Unrecht gegen Unrecht.“ Das Beharren auf gegensätzlichen Rechtsbehauptungen werde so „unfruchtbar, ja zu einer Gefahr für den Frieden zwischen beiden Völkern.“

Die Realität der gegenseitigen Schuld bleibe bestehen, womit jede Seite für sich fertig werden müsse. Aber es gebe die Möglichkeit, „Begriff und Sache der Versöhnung auch in das politische Handeln als einen unentbehrlichen Faktor einzuführen.“ Das Werben um die Bereitschaft zu Frieden und Versöhnung mit den östlichen Nachbarn sei die Friedensaufgabe der Kirche.

Die „Ostdenkschrift“ führte innerkirchlich zu starken Kontroversen, wurde aber doch von einer Mehrheit mitgetragen und bereitete den Boden für die Ostpolitik der 1970er Jahre. Sie ist bewusst seelsorgerlich gehalten und verzichtet auf konkrete politische Forderungen – etwa nach der Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze. Sie geht vielmehr davon aus, dass „ihr politisches Mitreden weniger die Oberschicht der konkreten politischen Entscheidung, als vielmehr die Tiefenschicht der inneren Voraussetzungen, des realistischen Urteils und der wirklichen Bereitschaft zur Versöhnung“ betrifft.⁴

Kirchennamen in der ELKB nach 1945

Diese „Tiefenschicht“ wird nicht zuletzt greifbar in der Namensgebung von Kirchen aus jener Zeit. Seit 1945 wurden in Bayern

4 Die Lage der Vertriebenen und das Verhältnis des deutschen Volkes zu seinen östlichen Nachbarn. Eine evangelische Denkschrift, 5. Kapitel.

knapp 700 evangelische Kirchen neu erbaut. Fünfzig davon erhielten den Namen „Friedenskirche“, der damit nach Auferstehungskirche (79x), Christuskirche (75x), Erlöserkirche (72x) und Johanneskirche (58x) den am fünfthäufigsten gewählten Kirchennamen für evangelische Kirchenbauten nach 1945 darstellt.

Zusammen mit den 12 Kirchen, die diesen Namen bereits vor 1945 bekommen haben, tragen bzw. trugen 62 Kirchen in der ELKB den Namen Friedenskirche.⁵ Eine Übersicht bietet die interaktive Karte unter www.friedenskirchen.de.

Ältere Friedenskirchen

Von den zwölf vor 1945 in Bayern entstandenen Friedenskirchen stammen drei aus dem 17. Jahrhundert. Seine Patronatskirche in Berndorf (DB Thurnau) ließ Reichsgraf Christian Friedrich Carl (1729 – 97) aus Dank für die Verschonung seiner Grafschaft vor den Verwüstungen des Siebenjährigen Krieges (1756-63) erneuern und 1766 unter dem Namen „Friedenskirche“ wieder einweihen.

Die von Friedrich Wilhelm IV. von 1825-29 erbaute Potsdamer Friedenskirche fand in Bayern, anders als in anderen Landeskirchen, keine Nachahmung. Erst zwischen 1896 und 1914 entstanden vier Friedenskirchen in Marktheidenfeld, Dießen, Ebenried und Waldmünchen.⁶ In der Weimarer Zeit wurden drei Friedenskirchen in Trudering,

5 Aufgegeben wurden mittlerweile drei der Kirchen in Amberg-Luitpoldshöhe, Hundsorf (Bogen) und Burgrain.

6 Die 1892 erbaute Starnberger Kirche erhielt den Namen „Friedenskirche“ erst 1979.

Peißenberg und in Nürnberg erbaut.⁷ In der Zeit des Nationalsozialismus wurden zwei Friedenskirchen in Bad Wiessee und Aschau eingeweiht.⁸

Friedenskirchen nach 1945

Rund zwei Drittel der Friedenskirchen in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern haben ihren Namen zwischen 1950 und 1975 erhalten und stehen damit im kirchengeschichtlichen Kontext des Versöhnungsgedankens der Ostdenkschrift.⁹

7 Bei der 1925-28 von German Bestelmeyer erbauten Friedenskirche am Nürnberger Palmplatz zeigt sich ein vom Gedanken des Siegfriedens geprägtes Friedensverständnis, dem eine „Heldengedenkstätte“ korrespondiert. Eine während des Krieges entstandene Schrift spricht von der Planung, eine „Friedenskirche [...] zu einem Denkmal des heißen Ringens auszugestalten, durch das unser Volk in diesem Weltkrieg sich den sicheren und dauernden Frieden erkämpfen muß. Sie soll dem gegenwärtigen wie dem zukünftigen Geschlechte sagen von der großen Gotteshilfe, die wir im Kampfe erfahren haben, von den gewaltigen Opfern, die gebracht werden mußten, von den Glaubenskräften, welche zum Durchhalten in dieser schweren Zeit und zur Erringung eines gesegneten Friedens die Kraft gegeben haben.“ (Daniel Schönwald: Die evangelische Kirche in Nürnberg während der Weimarer Jahre, in: Weimarer Republik Nürnberg 1918 1933. Begleitkatalog zur gleichnamigen Ausstellung in der Norishalle 2020, S. 73 ff.)

8 Die Entstehungsgeschichte und das hinter der Namensgebung stehende Friedensverständnis wären weitere Untersuchungen wert.

9 Vor- und Wirkungsgeschichte der jeweiligen Namensgebung näher zu untersuchen wäre eine lohnende Aufgabe. Im Folgenden sollen einige erste Erkenntnisse auf der Basis von Internet- und Archivrecherchen sowie persönlichen Rückmeldun-

Die Baugeschichte der ersten beiden Friedenskirchen der Nachkriegszeit spiegelt deutlich die damalige Notlage: Eine 1950 entstandene „Notkirche“ von Otto Bartning im niederbayerischen Neufahrn und die weitestgehend von der Kirchengemeinde selbst erbaute Friedenskirche an der alten Friedenseiche in Obernburg am Main, die 1951 eingeweiht wurde.

Die Überwindung der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft wird besonders greifbar in der Friedenskirche in Manching. Olaf A. Gulbransson errichtete sie 1957-58 unter Einbeziehung der Mauern eines ehemaligen Forts, in dem zahlreiche Deserteure und Kriegsgefangene erschossen worden waren.

Die schlesische Tradition der Friedens- und Gnadenkirchen

Die 1963 erbaute Friedenskirche in Eggolsheim bei Forchheim bezieht sich ausdrücklich auf die Tradition der schlesischen Friedenskirchen. Nach dem Westfälischen Frieden von 1648 war den Protestanten im rekatholisierten Schlesien lediglich der Bau von „Friedenskirchen“ in reiner Holzbauweise außerhalb der Stadtmauern erlaubt.¹⁰ Das Ergebnis war der Bau von drei prachtvollen Kirchengebäuden in Glogau, Jauer und Schweidnitz, von denen die letzten beiden bis heute erhalten und als UNESCO-Weltkulturerbe anerkannt sind. Eine ähnliche Rolle spielen in der schlesischen

Tradition die „Gnadenkirchen“, deren Erbauung in der Altranstädter Konvention von 1707 zugesagt wurde. Sie entstanden, wiederum außerhalb der Stadtmauern, aber als prächtige Barockkirchen, an sechs Orten in Schlesien. Sie haben die Namensgebung der 13 „Gnadenkirchen“, die in der ELKB nach 1945 u. a. in Würzburg-Sanderau, Nürnberg-Schafhof, Landshut-Auloh und Dachau entstanden, wesentlich beeinflusst.

Der „Holzkirchenkreuzzug“

Direkt am damaligen „Eisernen Vorhang“ stehen die in den 1950er Jahren erbauten Friedenskirchen in Wildenheid (DB Coburg) und Zedtwitz (DB Hof). Sie wurden 1955 und 1958 mit Unterstützung der US-amerikanischen „Wooden Church Crusade Inc.“ errichtet.¹¹ Auf Anregung von Baron Henning von Royk-Lewinski, vor dem Krieg deutscher Diplomat und Marineoffizier, und mit Unterstützung des amerikanischen Radiokommentators Fulton Lewis, sollten 48 Holzkirchen – für jeden US-Bundesstaat eine – als „spiritual wall against communism“ errichtet werden. Am Ende wurden es weniger als halb so viele und als Baumaterial wählte man aus Kostengründen doch Stein, doch in der Bayerischen Landeskirche entstanden dadurch (mindestens) vier Kirchen: Neben den beiden genannten die Gnadenkirche in Gangkofen und die heutige Bethlehemkirche in Marktlegast.

¹¹ Vgl. Ralf Siepmann: Die geheimnisvolle Friedensmission der hölzernen Kirchen aus Stein, 2015, <https://www.evangelisch.de/inhalte/120996/14-04-2015/wiederaufbau-friedenskirche-wildenheid-bei-coburg-aus-der-wooden-church-crusade>

„Eine Heimat für die Seele“

Viele Friedenskirchengemeinden, u. a. in Bayreuth, Dachau, Gaimersheim, Gräfelfing, Kitzingen, Kulmbach, Neufahrn, Neu Markt-St. Veit, Passau und Stockstadt, wurden durch Vertriebene aus dem Sudetenland, Schlesien und anderen Ostgebieten geprägt. Die Beheimatung in ihrer neuen Kirchengemeinde half vielen, ihren inneren Frieden mit der schmerzlichen Erfahrung des Verlustes der Heimat ihrer Kindheit zu machen.

So steht in der Zeitkapsel von der Grundsteinlegung für die 1956/57 erbaute Kirche in Gaimersheim der Satz: „... daß alle, die durch die Austreibung nach dem Krieg Haus und Hof verloren haben, eine Heimat für ihre Seele finden mögen.“¹² Den Namen „Friedenskirche“ erhielt sie 1978.

Gottes Frieden und menschliche Friedensverständnisse

Eine neue, nicht zuletzt eine geistliche Heimat zu finden, war ein entscheidender Beitrag zur „Befriedung der Vertriebenen“ (Ludwig Raiser), zum Wachsen der Bereitschaft zur Aussöhnung mit den Nachbarn im Osten. Damit leistete die evangelische Kirche einen Beitrag zu einer der drängendsten Friedensfragen der Nachkriegszeit.

Zugleich verweisen andere Aspekte der Friedenskirchengeschichte auf Ambivalenzen in der Friedensthematik, z.B. die Kreuzzugsrhetorik des „wooden church crusade“ oder die Helldengedenkstätte in der Nürn-

¹² Evangelisch in Gaimersheim, Ingolstadt 1999 (Evang.-Luth. Kirchengemeinde Gaimersheim), S. 28

gen skizziert werden.

Nicht berücksichtigt werden dabei die 18 „Versöhnungskirchen“, die nach 1945 in der ELKB entstanden und deren Namensgebungsprozesse einige Parallelen aufweisen.

¹⁰ Vgl. den Artikel „Schlesien“ von Peter Hauptmann in der RGG³.

berger Friedenskirche.¹³ Wie das „Recht auf Heimat“ nach 1945 stehen auch heute Gerechtigkeitsfragen nicht selten in einem Spannungsverhältnis zu Friedensfragen.¹⁴ Damals wie heute ist leicht Einigkeit erzielt, dass Frieden wichtig ist – aber die Konkretion kontrovers, was zum Frieden dient.

Auf die Differenz zwischen dem Frieden Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft, und menschlichen Friedensvorstellungen, verweist die kreuzförmige Architektur der 1989 eingeweihten Friedenskirche in Eckenhaid (DB Erlangen), die als Auslegung von Epheser 2, 12 verstanden werden will: „Christus ist unser Friede.“

Die jüngste Friedenskirche der ELKB wurde 2013 in Stockstadt (DB Aschaffenburg) eingeweiht. Die drei Gründe, aus denen sich die Gemeindeversammlung für diesen Namen entschied, beschreiben in treffender Weise die verschiedenen Ebenen eines christlichen Friedensverständnisses:

„Friedenskirche“, weil nach dem 2. Weltkrieg viele Menschen eine friedliche Heimat in Stockstadt fanden, um ein neues Leben aufzubauen.

„Friedenskirche“, weil die Nachfolge Jesu uns immer wieder dazu auffordert über unser Tun und

Lassen nachzudenken und für Frieden in der Welt tätig zu sein.

„Friedenskirche“, weil der Friede Gottes uns trägt und hält in Zeiten des Zorns und der Freude.

*Pfarrer Martin Tontsch
Arbeitsstelle kokon
martin.tontsch@elkb.de*



Friedenskirche Gaimersheim, Zustand nach Erweiterung 1998/99
(Foto: privat)

¹³ Auch das Vorbild der schlesischen Friedens- und Gnadenkirchen verweist auf einen politischen Kompromiss, der Schutz vor Gewalt bot, den wir nach heutigen Verständnis als diskriminierend ansehen würden.

¹⁴ Vgl. die Handreichung „Mit Spannungen friedensstiftend umgehen“, 2024, S. 8 f. <https://www.arbeitsstelle-kokon.de/mit-spannungen-friedensstiftend-umgehen>.

■ Feuer- oder Erdbestattung - das ist keine Heilsfrage

Feuerbestattungen kommen immer mehr in Mode: Vier von fünf Bürgerinnen und Bürgern in unserem Land lassen sich heutzutage nach ihrem Tod einäschern. Das dürfte weniger damit zu tun haben, dass östliche Religionen diese Praxis oft bevorzugen, sondern dass der christliche Glaube an die Auferstehung der Toten in unserer säkularen Gesellschaft abnimmt. Kaum noch die Hälfte aller Bestattungen liegt mittlerweile in kirchlicher Hand. Nicht zuletzt die billigere Grabpflege spielt eine Rolle bei diesem Trend. Aber auch die Romantik einer Friedwald-Bestattung, die ja nur für die Beisetzung in einer biologisch abbaubaren Urne infrage kommt, greift immer mehr um sich. Doch zweifellos ist für die christliche, jüdische und muslimische Hoffnung auf die Auferstehung am Ende der Tage das Beerdigen des Leichnams die angemessenere Symbolik. Die Bibel kennt Feuerbestattungen nur bei Heiden oder Bestraften; schon deshalb war sie in früheren Zeiten in unseren Breitengraden weitestgehend ausgeschlossen. Die inzwischen eingetretene kulturelle Änderung ist klarer Ausweis einer fortschreitenden Säkularisierung der Gesellschaft.

Letztlich geht es dabei nach meiner Überzeugung primär um die symbolische Dimension. Ich unterstreiche: Welchen Weg die sterblichen Überreste im Einzelfall gehen, davon ist Gott in seiner Schöpfer- und Vollendungsmacht in keiner Weise abhängig. In 1. Kor 15, 44 erklärt Paulus: „Gibt es einen natürlichen Leib, so gibt es auch einen geistlichen Leib.“ Dieser geistliche Leib, dieses „Haus, nicht

mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel“ (2. Kor 5, 1), entspricht zwar dem irdischen Leib, insofern unsere Persönlichkeit bei Gott gewahrt wird; er hat aber nichts zu tun mit dem Weg, den der Leichnam genommen hat.

Es gibt mancherlei esoterische Spekulationen, wonach der Umgang mit dem Leichnam durchaus Einfluss auf die jenseitige Befindlichkeit nach dem Tod haben könnte; aber das sind okkulte Mutmaßungen, nicht biblische Erkenntnisse. Schon gar nicht ist theologisch anzunehmen, dass die Form der Bestattung die Frage tangiert, ob der verstorbene Mensch gerettet wird oder nicht – was einige Fromme dem Vernehmen nach befürchten. Gottes Gericht und seine Gnade haben mit Sicherheit ganz andere Maßstäbe. Für christlich Eingestellte empfehle ich, dem Willen des allmächtigen, uns in Christus offenbar gewordenen Gottes zu trauen, dass alle Menschen gerettet werden (1. Tim 2, 4), so dass er am Ende „wird sein alles in allem“ (1. Kor 15, 28). Dabei muss ich anmerken, dass diese hoffnungsvolle Perspektive keineswegs das göttliche Endgericht durchstreicht. Aber Christenmenschen dürfen gewiss sein, dass sie kraft ihrer Verbindung mit Christus bereits durch das Gericht hindurch sind (Joh 5, 24). Ob ihr Leichnam beerdigt, von einem Hai gefressen oder durch ein Bestattungsinstitut oder im Zusammenhang einer Feuersbrunst verbrannt worden ist, tut aus theologischer Sicht nichts zur Sache.

Wer an den Gott der Auferstehung und an den aus dem Grab

auferstandenen Gottessohn glaubt, dem wird freilich die Symbolik des Begräbnisses näher liegen als die einer Feuerbestattung. Und mit Blick auf den Umstand, dass heutzutage auch auf die ökologischen Aspekte mehr geachtet wird, wäre hinzuzufügen, dass hier unterm Strich wohl keine Bestattungsform im Vorteil sein dürfte – doch das ist hier nicht näher zu erörtern. Geistlich kommt es sehr wohl darauf an, dass wir uns nicht in verkehrter Richtung Sorgen machen, sondern konzentriert nach dem Reich Gottes trachten.

*Prof. Dr. Werner Thiede,
Neuhausen*

Fast zu schön

Leserbrief zu: „Bekenntnis global neu denken“ von Pfarrer Joachim Pennig, Kleinostheim (Korrespondenzblatt 10/2025, S. 205)

Das Zustandekommen des Nizänums klingt fast zu schön, um wahr zu sein. So ist es auch. Denn es kam, bekanntermaßen, erst zu allen Unterschriften, als Andersdenkende abgereist waren. Einige von ihnen wurden sogar „gemäßregelt“.

Der Wunsch, das mit neuen Worten nach Prof. Küngs Intentionen im „Weltethos“ anzustreben, ist nach heutigem Wissen nur zu verständlich, wie nötig. Solange es aber „Institutionen“ gibt, die einem Prof. Hans Küng, (und vielen anderen) die Lehrerlaubnis entziehen, weil sie sich nicht an die gültige „Lehrmeinung“ halten, wird es wohl keine Verständigung geben. Auch kein Übereinkommen, das alle Religionen als gleichberechtigt anerkennt.

Nachsatz. Kaiser Konstantin wollte in seinem weitverzweigten Herrschaftsgebiet einen einheitlichen Glauben an Gott, um damit Legalität zum Machterhalt zu bekommen.

Bärbel Wagner
Feuchtwangen

Martin Hoffmann, Michael Grzonka (Hg.), *Lebensdienlich wirtschaften. Entwürfe für die Transformation des Finanzkapitalismus*, Büchner-Verlag, Marburg 2025

ISBN 978-3-96317-401-8 (Print), 27,- €

Klappenbroschur, 256 Seiten
ISBN 978-3-96317-970-9 (ePDF)
22 €

„Erhöhte Militärausgaben gehen unweigerlich auf Kosten wesentlicher Investitionen in die Friedenskonsolidierung, in die Beseitigung extremer Armut, in Klimaschutzmaßnahmen, in einen gerechten Übergang zu erneuerbaren Energien und in andere Investitionen in nachhaltige Entwicklung und wirtschaftliche Gerechtigkeit, die für echte menschliche Sicherheit und globale Stabilität notwendig sind. Die Umlenkung von noch mehr finanziellen Mitteln weg von diesen Zielen und hin zu den Mitteln der Kriegsführung ist selbstzerstörerisch und inakzeptabel.“

Dieses Zitat aus der Erklärung „The things that make for peace“ der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Karlsruhe erscheint angesichts der Rede von der notwendigen „Kriegstüchtigkeit“ noch aktueller als im Sommer 2022. Worauf hier der Finger gelegt wird, ist die Tatsache, dass zum Krieg und seiner Vorbereitung immer eine Kriegswirtschaft gehört, auch wenn man diesen Ausdruck vermeidet. „Diese Wirtschaft tötet“, hat Papst Franziskus schon 2013 geurteilt (in der Enzyklika „Evangelii Gaudium“).

Martin Hoffmann und Michael Grzonka haben in dem Sammelband „Lebensdienlich wirtschaften“ zehn Autoren versammelt, die sich der Suche nach Alternativen zur gegenwärtigen Ordnung oder eher Unordnung der Wirtschaft widmen. Sie beginnt mit einer Analyse der bestehenden neoliberalen Wirtschaftsform und schreitet fort mit Überlegungen zur Neuorientierung und der Schilderung alternativer Modelle.

Schier atemberaubend waren für mich z. B. die Erkenntnisse Klaus Simons zum gegenwärtigen Geldsystem. Ich hätte mir z. B. nicht träumen lassen, dass die Geldmenge in Deutschland in den 30 Jahren von 1990 bis 2020 um 3.347 Milliarden Euro, also um den Faktor 3,1 gewachsen ist. Die globalen Finanzanlagen stiegen im gleichen Zeitraum um den Faktor 39 auf 469 Billionen Dollar, während sich in der gleichen Zeit das Bruttosozialprodukt weltweit „nur“ von 10 auf 85 Billionen gesteigert hat.

Die Folge ist, dass unglaublich viel Kapital immer neue Anlagemöglichkeiten sucht. Es kann nicht anders sein, weil die simple Tatsache, dass Kredite gegen Zins ausgereicht werden, zu einer steten Vermehrung des Kapitals führt. „Wachstum“ der Wirtschaft wird auf diese Weise zur logischen Notwendigkeit – insofern man im „System“ bleibt. Die Folgen wie zunehmende Ungleichheit und Umweltzerstörung erscheinen so als unausweichlich, wenn man den „Zusammenbruch“ verhindern will. Beim Lesen fühlte ich mich öfters an eine Grundeinsicht Walter Benjamins erinnert: Die Katastrophe besteht nicht in einer plötzlichen Umwälzung, also einer „Revolution“ im buchstäb-

lichen Sinn. Die Katastrophe ist, dass alles immer so weitergeht wie jetzt. Doch dass es so weitergehen muss, ist eine falsche Lehre, ein häretisches Dogma.

Kritik am „Kapitalismus“ hat in der gegenwärtigen politischen Situation in Deutschland ihre politische Heimat allenfalls in der Linkspartei. Im deutschen Protestantismus findet man sie auf seinem linken Flügel, mag er auch deutlich geschrumpft sein. Aber die Kritik, protestantische Kritik an der gegenwärtigen Situation wird häufig ohne gründliche Kenntnis der Zusammenhänge geübt. Eine Einführung in die Grundbegriffe der Nationalökonomie hätte mir als Student gutgetan. Der vorliegende Band gibt Gelegenheit sie zumindest im Ansatz nachzuholen und sich auf diese Weise von dem falschen Dogma, dass es keine Alternativen gibt, zu befreien. Es gibt Alternativen. Es gilt, sie zu studieren.

Rainer Oechslen

Aus- und Fortbildung

■ Diakonie. Kolleg Nürnberg

■ Resilient durch den Advent 12.12.25 online

Sie lernen 7+1 Aspekte kennen, welche die innere Stimmigkeit nähren und Ihre Resilienz als Abwehrblock im ganz normalen Alltagswahnsinn stärken und fördern.

Referent: Roland Andert

Weitere Infos: <https://www.diakoniekolleg.de/seminare/ueberblick/25-x42/>

■ Mit Empathie zum Erfolg 04.-05.02.26

Augsburg

In diesem Seminar zur Gewaltfreien Kommunikation (GFK) nach Marshall B. Rosenberg lernen Sie, Konflikte im beruflichen und privaten Umfeld konstruktiv zu lösen.

Referent: Roland Andert

Weitere Infos: <https://www.diakoniekolleg.de/seminare/ueberblick/10450/>

■ Das Mitarbeitenden-(Jahres-)gespräch führen

26.02.26

Augsburg

Ein wertschätzendes Führungsinstrument kennenlernen

Referent: Roland Andert

Weitere Infos: <https://www.diakoniekolleg.de/seminare/ueberblick/26-p26/>

Bei Fragen gerne melden.

Diakonisches Werk Bayern e. V.

Diakonie.Kolleg.

Pirckheimerstraße 6

90408 Nürnberg

Tel. 0911 93 54 416

PC-Fax. 0911 93 54 34 416

v.altmann@diakonie-bayern.de

www.diakoniekolleg.de

■ EBZ Bad Alexandersbad

■ Theologie und Naturwissenschaft - Miteinander statt gegeneinander

Theologischer Tag

16.-17.11.25

Lange galten Theologie und Naturwissenschaft als sich gegenseitig ausschließende Konzepte. Beispielhaft dafür stehen die Auseinandersetzungen um die Entdeckung des Big Bang (Urknall) als Anfangsdatum des uns bekannten Universums oder auch die Darwin'sche Evolutionslehre. Diese Ansätze widersprechen scheinbar der Rede von der Schöpfung der Welt aus dem Nichts bzw. dem sorgenden Walten Gottes in der Schöpfung. Vor allem in der angelsächsischen Welt wird nach neuen Synthesen gesucht. An diesem „Theologischen Tag“ wollen wir auf der einen Seite das Feld der Ansätze sichten und zugleich nach angemessenen Möglichkeiten der Verbindung beider Welten suchen.

Leitung: Dr. Angela Hager

114,- EUR im Einzelzimmer

■ Tanzwochenende_ Im Labyrinth der Trauer

21.-23.11.25

Trauer ist eine tiefgreifende Erfahrung. Unser Leben nimmt eine neue Wendung und führt uns auf bisher unbekannte Wege, die Unsicherheit erzeugen. Das Labyrinth als uraltes Symbol kann uns auf unserem Weg durch die Trauer eine wertvolle Hilfe sein.

Um einen guten Mitgliederservice zu gewährleisten, bitten wir alle Mitglieder, Adressänderungen sowie Änderungen ihres Dienstverhältnisses rasch an die Geschäftsstelle, nicht an den Schriftleiter, weiterzugeben, Adresse im Impressum (vorletzte Seite).

Für Ihre/eure Mithilfe dankt der Hauptvorstand.

Ein Seminar für Menschen im Trauerprozess, ebenso wie für Menschen, die im privaten oder beruflichen Umfeld mit Trauer zu tun haben.
Referenten: Thomas und Savina Chamalidis

293,- EUR im Einzelzimmer

Anmeldung und Information im EBZ Bad Alexandersbad,
Tel. 09232/9939-0
E-Mail: info@ebz-alexandersbad.de
oder unter www.ebz-alexandersbad.de

■ EBZ Hesselberg

■ Online Abendreihe „Nachhaltiges Einkaufen“

Tierwohl: Das Wohlbefinden von Nutztieren im Blick
11.11.25, 19.30 - 20.30 Uhr
Referent: Prof. Dr. Wilhelm Pflanz, Hochschule Weihenstephan-Triesdorf
Infos, Kontakt und Anmeldung:
Dr. Peter Schlee, Evangelische Fachstelle für Ländliche Räume, E-Mail: p.schlee@ebz-hesselberg.de

■ Zeit zum Durchatmen

14.-16.11.25
Dehn- und Bewegungsübungen (im Sitzen und Stehen) aus der Arbeit mit dem „Erfahrbaren Atem“ nach Middendorf helfen, den Atem bewusster wahrzunehmen, ihn zu vertiefen und zu beleben.
Leitung: Susanne Schrage, Focusing-Trainerin (DFG), Atem- & Stimmpädagogin, HP Psychotherapie

■ Grundkurs Gesundes Kommunizieren nach Marshall B. Rosenberg

21.-23.11.25
Die Teilnehmenden lernen ihre eigenen Ziele zu vertreten, ohne dabei die Interessen und Bedürfnisse anderer zu missachten.
Leitung: Lissy De Fallois, Trainerin für Gewaltfreie Kommunikation (GfK)

■ Klangvolle Auszeit vom Alltag: Advent – auf dem Weg nach Bethlehem

29.11.25
Klangpädagogische Methoden nach Peter Hess®. Klang- & Phantasie-

reisen, meditative Impulse sowie Übungen zur Körperwahrnehmung
Leitung: Martina Schlecht, Klangpädagogin nach Peter Hess®, spirituelle Begleiterin

■ Veeh-Harfen-Seminar (Mittelstufe/Fortgeschrittene):

Weihnachts- und Winterlieder
05.-07.12.25
Erfahrene Veeh-Harfen-Spielerinnen und -Spieler erarbeiten sich dabei Weihnachts- und Winterlieder. Die eigene Veeh-Harfe ist mitzubringen.
Leitung: Alexander Darscht, Diplom-Musiker

■ In Balance sein: Das Jahr in Einklang bringen

09.-11.01.26
Das Neue Jahr bewusst willkommen heißen. Ankommen, den Augenblick des Neuen wahrnehmen und auch Ausschau halten nach dem, was die 12 Monate für uns bereithalten.
Leitung: Martina Schlecht, Klangpädagogin nach Peter Hess®, spirituelle Begleiterin

■ „Der Wald - Ressource für Kirche und Gesellschaft“

28.-29.01.26
Die Tagung möchte über Waldnutzung sowie den Zustand und die Zukunft des Waldes informieren. Im Rahmen eines Podiumsgesprächs sollen Zielkonflikte der Waldnutzung benannt und Perspektiven aufgezeigt werden.
Leitung: Dr. Peter Schlee, Evangelische Fachstelle für Ländliche Räume

Ausblick:

■ Veeh-Harfen-Schnuppertag

31.01.26
Leitung: Ergotherapeutin und autorisierte Veeh-Partnerin Johanna Greulich sowie als Co-Referent Ralf Richter

■ Singfreizeit

06.-08.02.26
Leitung: KMD Andreas Hantke

Anmeldung und Information:
Evangelisches Bildungszentrum Hesselberg, Hesselbergstr. 26, 91726 Gerolfsingen

Telefon: 09854/10-0; Fax: 09854/10-50; E-Mail: info@ebz-hesselberg.de
Homepage: www.ebz-hesselberg.de

■ Evang. Akademie Tutzing

■ Arbeit menschenzentriert gestalten - New Work (Vol.3)

07.-09.11.25
Ihrem Begründer Frithjof Bergmann zufolge soll New Work Arbeit so transformieren, „dass sie freie, selbstbestimmte und vollständige Wesen hervorbringt“. Wie lassen sich Tätigkeiten, und Organisationen menschenzentriert gestalten?

■ Wissenschaftsfreiheit in Gefahr?

14.-16.11.25
Forschung und Lehre sind frei, sagt das Grundgesetz. Und das ist richtig so. Ansonsten wäre der Versuch, die Wahrheit zu ermitteln, von vornherein zum Scheitern verurteilt. Diese Freiheit ist jedoch gefährdet – neuerdings auch in Demokratien. Herbsttagung des Politischen Clubs

■ Rohstoffwende: Metalle voranbringen

21.-23.11.25
Metalle sind eine Voraussetzung des Wirtschaftens. Die Transformation zu einer nachhaltigen Nutzung dieser Rohstoffe drängt unter den veränderten geopolitischen Bedingungen.

■ Werte – Klebstoff der Gesellschaft?

28.-30.11.25
Was hält eine Gesellschaft zusammen? Bieten Werte Kleb- oder Zündstoff für das Miteinander? Auf welcher Grundlage möchten wir zusammenleben? Tutzingener Wertetagung

■ Ganzheitliche Spiritualität

12.-14.12.25
Christliche Lebenskunst verbindet Leib, Seele und Denken. Im Leib spüren wir Resonanzen Gottes, die Seele findet Nahrung im Schweigen,

Singen und Bewegen. Wir denken nach, wie Leben im Einklang mit Gott, Mitmenschen und Umwelt zur eigenen Praxis werden kann.

■ Mensch werden

19.–21.12.25

Gebräuche, Genüsse – Weihnachten ist mehr: Ein Königsweg zur Menschlichkeit. Der Unsichtbare wählt Raum, Zeit und Körperlichkeit. Theologie, Psychotherapie, Literatur und Musik suchen die Schnittstelle, als Mensch „wesentlich“ zu werden. Weihnachtstagung

Evangelische Akademie Tutzing,
Schlossstr. 2+4, 82327 Tutzing
Tel.: 08158 251-112
Mobil: 0151 53067639
Fax: 08158 9964-0
grass@ev-akademie-tutzing.de
www.ev-akademie-tutzing.de

MS Teams eingeführt hat (Mission EineWelt), sowie aktuelle News aus der ELKB IT (wie geht es weiter mit MS Teams? Und was tut sich im Bereich Datensicherheit?)
<https://www.evangelische-termine.de/d-7683335>

■ Auswahlgespräche führen

11.12.25, 16.30-18.30 Uhr

kostenlos, Online via Zoom
Hilfreiche Tipps und Infos
<https://www.evangelische-termine.de/d-7711120>

Evangelische Erwachsenenbildung
Bayern - Landesverband e. V.
Herzog-Wilhelm-Straße 24
80331 München
Tel: (089) 5 43 44 77-0
Mail: alexandra.kohle@elkb.de
Web: www.eeb-bayern.de

■ Evang. Kloster Schwanberg

■ Warte auf dich – ein poetisch-meditativer Atemraum

01.–04.12.25

Wir nehmen uns Zeit für Stille, poetische Reflexionen, gemeinsames Singen und Meditieren, für wohlwollendes Mit-mir- und Miteinander-Sein. Alle sind eingeladen, eigene Texte zu verfassen, die Ruheraum für das Gewesene und Inkubationsraum für das Werdende sein können. Mit poetischer Lesung aus „In winterlicher Stille“ und Meditation und einem Winterritual.

Leitung: Giannina Wedde

Außerdem wird auf folgendes schon veröffentlichtes Angebot hingewiesen:

■ Aus der Mitte leben – gemeinsam unterwegs durch ein Jahr

21.–23.11.25 Edith Stein – Suche nach Orientierung

13.–15.02.26 Ignatius v. Loyola – Die Witterung der Seele aufnehmen

12.–15.06.26 Thomas Keating – Centering Prayer: Gott wirken lassen

23.–25.10.26 Madeleine Delbrêl – Spiritualität des Alltags

In den Anforderungen des Alltags bei sich zu bleiben und wesentlich zu sein – die Erfahrung von vier spirituellen Menschen kann helfen, das eigene Leben aus der Gegenwart Gottes zu gestalten. Der Jahresweg in der Gruppe vertieft diese Haltung (ggf. einzeln buchbar).

Leitung: Dr. Hans-Joachim Tambour und Maria Reichel

Anmeldung und Information:
Evangelisches Kloster Schwanberg - Geistliches Zentrum – Rezeption
97348 Rödelsee

Tel.: 09323 32-128

E-Mail: rezeption@schwanberg.de;
Pfarrer Alexander Brandl

Theologisch-Pädagogischer Vorstand

Tel.: 09323 32-203, E-Mail: abrandl@schwanberg.de

Kurse | Evangelisches Kloster Schwanberg

(www.kloster-schwanberg.de)

■ EEB München

■ Textwerkstatt: Präzise Prompt

12.11.25, 09:00-13:00 Uhr

Online via Zoom

Seminarbeitrag: 60 €

Bessere Kommunikation mit der KI-Texten mit ChatGPT und Co. <https://www.evangelische-termine.de/d-7322452>

■ Religious BildungsBarcamp - Konfetti für religiöse Bildung?

17.11.25

RPZ Heilsbronn

Seminarbeitrag: 15 €

Wie müssen sich ev. Bildungseinrichtungen und Schulen im Bereich der religiösen Bildung weiterentwickeln, damit das Arbeiten und Engagement in und für sie eine gute Zukunft haben?

<https://www.evangelische-termine.de/d-7547467>

■ MS Teams: Zwischenbilanz – Best Practices und Lessons Learned

01.12.25, 14:30-16:00 Uhr

Online via Zoom, kostenlos

Ein ehrlicher Erfahrungsbericht aus der ersten großen Einrichtung, die

■ Evang. Kita-Verband Bayern

■ Friedenspädagogik: Wenn Kinder nach Krieg und Frieden fragen

Werkstatt frühe religiöse Bildung

27.11.25, 14.00-16.30 Uhr

kostenlos, online

Gemeinsam denken wir darüber nach, wie wir Kinder im Umgang mit dem Thema Krieg und Frieden religiöspädagogisch begleiten können. Neben dem Fachaustausch werden auch unterschiedliche Materialien vorgestellt.

Referentin: Susanne Menzke, Pfarrerin, evkita,RPZ

Information und Anmeldung bis 17.11.25:

<https://www.rpz-heilsbronn.de/bildungsbereiche/fruehe-bildung/fortbildungen/online-treffpunkte-fruehe-religioese-bildung>

oder: <https://www.evkitabayern.de/fort-und-weiterbildungen/religioese-bildung>

■ PPC Nürnberg

■ Seelsorge und Queerness

3 Online-Leseabende

17.11., 01.12., 15.12.25,

jeweils 19.00-20.30 Uhr

Der Kurs für erfahrene Seelsorger*innen behandelt, wie im Kontakt mit queeren Menschen Unsicherheiten abgebaut werden können. Dabei werden grundlegende Texte gelesen und Fragen zur queer-sensiblen Seelsorge diskutiert, um sichere und respektvolle Gespräche zu fördern.

Leitung: Barbara Hauck, Carlotta Weinberg

Die Abende können nur geschlossen gebucht werden. Zoom-link und Lektüre wird den TN ca. 10 Tage vor dem jeweiligen Gruppentreffen zugeschickt.

Kursgebühr: 40 €

Anmeldung unter <https://www.ppc-nuernberg.de/anmeldung.html>

■ Intensivkurs für Seelsorgliche Praxis und Gemeindegearbeit (KSPG)

Mai 2026-Februar 2027

Wollen Sie Ihre Seelsorgearbeit vertiefen oder sich weiter qualifizieren? Der Kurs enthält mehrere Bausteine (Kurse, Lernen in der Gruppe, praktische Arbeit, Supervision) und wird von der ELKB zertifiziert.

Leitung: Anne Lüters, Ulrike Otto

Die Termine stehen bereits, melden Sie sich gerne, wenn Sie Interesse haben.

Informationen unter https://ppc-nuernberg.de/images/Intensivkurs_KSPG.pdf

■ Studienzentrum Josefstal

■ Bibliolog mit nichtnarrativen Texten

Aufbaukurs online

12.-23.01.26

Nicht nur mit erzählenden Texten lassen sich Bibliologe gestalten, sondern auch mit Psalmen, Brieftexten, prophetischen Texten, Reden und sogar Genealogien (Stammbäume). Dieser Aufbaukurs wendet sich an alle, die nach dem Grundkurs ers-

te Leitungserfahrungen mit dem Bibliolog gesammelt haben. Voraussetzung für die Teilnahme ist der erfolgreiche Abschluss des Grundkurses (mit Zertifikat). Neben den Webinarzeiten am 12., 14., 19. Januar (16–19 Uhr) sowie am 22. und 23. Januar (15–19 Uhr) bieten wir auch am 20. und 21. Januar Zeiten für die persönliche Beratung per Zoom an. Leitung:

Jens Uhlendorf, Gottesdienst-Institut, Rainer Brandt, Castell

Die Anmeldung bitte direkt über das Gottesdienst-Institut

<https://gottesdienstinstitut.unsere-events.de/>

bibliolog-mit-nichtnarrativen-texten/67b5f127274e73081f01dfd2

■ weil jede:r etwas zu sagen hat (Bibliolog-Grundkurs)

26.-30.01.26

Bildungshaus St. Martin, Bernried
Peter Pitzele hat aus der Auslegungstradition des „Midrasch“ eine Arbeitsweise entwickelt, mit der die biblischen Texte lebendig werden und die „Zwischenräume (= weißes Feuer) zwischen den Buchstaben (= schwarzes Feuer)“ zu reden beginnen – den Bibliolog. Diese Methode ermuntert zum Dialog zwischen biblischer Geschichte und Lebensgeschichte.

Leitung: Jens Uhlendorf (Bibliolog Trainer)

Gerborg Drescher (Bibliolog Trainee)

<https://www.bookacamp.de/de/booking/form/>

[book/a8f2053631fa710c-c3f399ce228d69c6/191](https://www.bookacamp.de/de/booking/form/book/a8f2053631fa710c-c3f399ce228d69c6/191)

■ Theologie live! 2026

26.01. – 10.12.26

Theologie für pädagogische Profis mixed

Ein Blended Learning Programm für pädagogische Profis zur Vertiefung theologischer Kompetenzen durch Online-Kurse, Webinare und Präsenzseminare.

Leitung: Diakonin Judith Amend-Knaub, Leiterin der Jugendkirche Lindau.

Pfr. Roger Schmidt, Leiter des Studienzentrums Josefstal.

<https://www.bookacamp.de/de/booking/form/>

[book/a8f2053631fa710c-c3f399ce228d69c6/162](https://www.bookacamp.de/de/booking/form/book/a8f2053631fa710c-c3f399ce228d69c6/162)

Weitere Informationen und Anmeldung:

Studienzentrum für evangelische Jugendarbeit Josefstal e. V.

Aurachstr. 5; 83727 Schliersee

Tel.: 08026 9756-12 (Frau Maier)

E-Mail: studienzentrum@josefstal.de

Internet: www.josefstal.de

Umgang mit Anzeigen

Liebe Leserinnen und Leser, wenn Sie etwas zu verkaufen oder zu verschenken haben, können Sie es hier im Korrespondenzblatt anbieten. Verkaufsanzeigen sind kostenpflichtig, Verschenk-Anzeigen kostenlos. I. d. R. nehmen solche Anzeigen etwa 1/4 bis 1/3 Spalte ein. Die Anzeigenpreisliste finden Sie unter

<https://www.pfarrverein-bayern.de/system/files?file=dateien/Anzeigenpreisliste%20Korrespondenzblatt%20ab%2001.04.2025.pdf>

Eugen Eckert, Pfr. i. R.
Friedrichstraße 20
63065 Offenbach

Dr. Rainer Oechslen, Pfr. i. R.
Sudetenstr. 4
91578 Leutershausen

Daniel Tenberg,
2. Vorsitzender
Geschäftsstelle Pfarrer- und
Pfarrerinnenverein
Friedrich-List-Str. 5
86153 Augsburg

Werner Thiede, Prof. Dr.
Richard-Wagner-Str. 9
75242 Neuhausen

Martin Tontsch, Pfr.
Arbeitsstelle kokon
Gudrunstr. 33
90459 Nürnberg

Bärbel Wagner
Am Zwinger 21
91555 Feuchtwangen

Impressum

Herausgeber: Pfarrer- und Pfarrerinnenverein in der Evang.-
Luth. Kirche in Bayern e. V., Corinna Hektor

Schriftleitung (v. i. S. d. P.): Dr. Christian Weitnauer
Neidertshofener Str. 14
85049 Ingolstadt
Tel. 0162 8462658

in Gemeinschaft mit Jannis Fischer (Muhr am See), Marita
Schiewe (Fürth), Martin Müller (Hof), Monika Siebert-Vogt
(Schwanstetten), Silvia Wagner (Nürnberg)

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben ausschließlich
persönliche Meinungen wieder, nicht die Meinung der Redak-
tion. Die Redaktion ist verantwortlich für die Überschriften.
Für Leserbriefe ist die Redaktion dankbar, ohne den Abdruck
zu garantieren. Zuschriften an: christianweitnauer@gmx.de

Erscheint 11mal im Jahr (August/September Doppelnummer)
jeweils zur Monatsmitte. Den Text (ohne „Freud & Leid“) fin-
den Sie auch auf der Internetseite www.pfarrverein-bayern.de
Redaktionsschluss: 15. des Vormonats, Aug./Sept. 15. Juli

Anzeigen und Druck:

Schneider Druck GmbH, Erlbacher Straße 102-104, 91541 Ro-
thenburg o. d. T., Tel. 09861 400-135, Fax 09861 400-139

Bezug: Der Bezugspreis beträgt jährlich 30 Euro einschließlich
Postzustellgebühr. Bestellung über die

Geschäftsstelle des Pfarrer- und Pfarrerinnenvereins:

Friedrich-List-Str. 5, 86153 Augsburg

Tel. 0821 569748-10, Fax: -11

info@pfarrverein.de, www.pfarrverein-bayern.de

Anzeigenpreise unter [https://www.pfarrverein-bayern.de/sys-
tem/files?file=dateien/Anzeigenpreisliste%20Korrespondenz-
blatt%20ab%2001.04.2025.pdf](https://www.pfarrverein-bayern.de/system/files?file=dateien/Anzeigenpreisliste%20Korrespondenzblatt%20ab%2001.04.2025.pdf), bzw. mit QR-Code:



■ Zum Buß- und Betttag



Bild von patricia nahat (M_pReino) auf Pixabay

■ Letzte Meldung

GPS-Navigation bis ans Grab

Webseite eines Bestattungsunternehmens. Das beworbene Produkt ist bezeichnenderweise „unterirdisch gut“.